

Roland Guenter: Fotografie als Waffe.

(Fuer European Photography)

Unter diesem Titel, und mit dem Untertitel "Zur Geschichte und Aesthetik der Sozialfotografie", ist im Juni 82 beim Rowohlt Verlag ein Taschenbuch erschienen. Es ist ein "linkes" Buch, und dies macht seine Besprechung doppelt ungemuetlich. Erstens, weil jeder Widerspruch gegen die Einstellung des Buchs automatisch als von "rechts" kommend klassifiziert wird. Und zweitens, weil im gegenwaertigen westdeutschen Kontext eher vermieden werden sollte, Argumente gegen die Linke zu publizieren. Ich werde die Besprechung trotzdem versuchen. Dieser Versuch wird mir dank einem seltsamen Bruch erleichtert, welcher das Buch kennzeichnet. Es besteht naemlich aus fuenf Kapiteln. Die ersten vier sind eine Apologetik des "linken" Fotografierens. Das fuenfte: "Zur Aesthetik der Sozialfotografie", uebersteigt den "Links-rechts-Manichaeismus", und enthaelt ausserordentlich fruchtbare Ansaetze zu einer Theorie des Fotografierens. Ich werde daher zu den ersten vier Kapiteln nur fluechtig Stellung nehmen, um einige Gedanken zum fuenften Kapitel zu registrieren. Um das im Buch eingeleitete Gesprach ueber Fototheorie weiterzufuehren.

In den ersten vier Kapiteln wird das Wort "Waffe" in einem engen Sinn, naemlich im Sinn von "Waffe im Klassenkampf" verstanden. Meiner Meinung nach verschlei-ert diese Einengung das Wesentliche des Fotografierens. Mir scheint, dass die Fotografie eine wichtige Waffe in einem viel grundsatzlicheren Kampf ist, naemlich in jenem Kampf, den wir fuehren, um trotz Tod und Vergessen dem Leben einen Sinn zu geben. Fotografieren heisst, den Augenblick festhalten, ihm Bedeutung zu geben, und ihn so gegen den entropischen Verfall zu sichern. Die Einengung des Begriffs "Waffe" fuehrt den Autor zu einer Einengung des Begriffs "Gesellschaft". "Sozialfotografie" ist fuer ihn Fotografie der Unterdrueckten, zum Teil auch Fotografieren seitens der Unterdrueckten. Ich kann mir jedoch eine "Sozialfotografie" vorstellen, die ein bewusstes Fotografieren fuer den anderen, ein "intersubjektives" Fotografieren waere. Das waere gesellschaftliches Fotografieren, und es waere nicht vom Thema, sondern von der Intention des Fotografen kennzeichnet.

Dass die ersten vier Kapitel dem Autor selbst zu eng sind, ersieht man aus dem fuenften. Das Wort "Aesthetik" im Titel des Kapitels ist irrefuehrend. Tatsaechlich beinhaltet es gedraengte und dichte Ueberlegungen "darueber", was Fotografieren ist, was es sein koennte, und was es sein sollte. Ich setze "darueber" in Anfuehrung zeichen, weil sich in diesem Kapitel der Autor ueber dem Fotografieren, naemlich in der "Theorie" befindet. "Theorie" bedeutet naemlich nicht, wie der Autor meint, ein "Durchschauen der Realitaet", sondern ein "Ruecktritt aus dem Anschein und ein Blick aufs Wesentliche". Der Autor tritt von der Fotografie zurueck, und ersieht einige ihrer wesentlichen Strukturen. Zum Beispiel: Das Fragmentarische, das Fiktive, die sich als Objektivitaet tarnende Subjektivitaet, das Konservierende, die Reproduzierbarkeit, das ungewohnte Blicken aufs Gewohnte, das Sichtbarmachen des Unsichtbaren. Ich werde kurz auf zwei dieser vom Autor ersehenen Strukturen eingehn:

(1) Die Veraenderung der Wahrnehmung veraendert die Realitaet; Der Autor ist der metaphysischen Ansicht, dass es eine unwahrgenommene Realitaet gibt. Nimmt man

jedoch an, (und hin), dass die konkrete Wirklichkeit eben die Wahrnehmung ist, (nicht der Tisch und ich, sondern meine Wahrnehmung des Tisches ist wirklich), dann erst erscheint die Gealt der Fotografie als Waffe in vollem Ausmass. Die Fotografie erlaubt uns, unsere Wirklichkeit ungeahnt auszudehnen, indem sie neue Wahrnehmungsformen von neuen Standpunkten aus oeffnet. Wir leben buchstaeblich in einer anderen Wirklichkeit als der vor-fotografischen, und dabei stehn wir erst am Anfang des Fotografierens. Die vom Autor erwaehte Froschaugenlinse ist nur ein Beispiel fuer die Moeglichkeiten des Ueberholens unserer Begrenzung als Saeugetiere. Der Autor wird einwenden, dass ich "idealistischerweise die reale Welt verachte". Das ist ein Irrtum. Ich glaube, die Fotografie widerlegt mit ihrer Praxis sowohl den Idealismus wie den Realismus: sie zeigt praktisch, dass ein diszipliniertes Wahrnehmen Wirklichkeit nicht nur veraendert, sondern stiftet.

(2) Fotografie im Projekt: Es ist zu begruessen, dass der Autor diesen wichtigen Punkt anfuehrt. Leider sagt er wenig. Wir nehmen alle an einem riesigen, "westliche Kultur" genannten, Projekt teil. Das Ziel dieses Projektes ist, die objektive Welt dem menschlichen Subjekt zu unterwerfen. Die Methode der Unterwerfung sind vor allem die Wissenschaften. Aus diesem Projekt ist der Fotoapparat entstanden. Das Projekt beginnt sich gegenwaertig zu erschoepfen, unter anderem auch, weil klar wird, dass die Trennung zwischen Objekt und Subjekt nicht aufrecht zu halten ist. Diese Unhaltbarkeit belegt, wie ich unter (1) zu sagen versuchte, die Fotografie besonders einsichtig. So ist es moeglich, sich vorzustellen, dass die aus dem westlichen Projekt entstandene Fotografie Raum fuer neue Lebensprojekte oeffnet. Man kann den Fotografen bereits jetzt buchstaeblich fuer einen "neuen Menschen" ansehen, dem es nicht mehr sosehr darum geht, die objektive Welt zu veraendern, sondern darum, intersubjektive Welten zu stiften.

Das hier besprochene fuenfte Kapitel ist reich an vielen anderen Ansaetzen zu einer Fototheorie, und daher zu neuer Fotopraxis. Das Buch sollte nicht nur von Fotografen, sondern von ueberhaupt allen an der gegenwaertigen Krise nachdenklich Interessierten gelesen werden.